

Der Kiwi (Gattung *Apteryx*) und seine kulturgeschichtliche Bedeutung bei den Maori im Spiegel von Jules Vernes Romanen

Georg Schifko*

Abstract

The present article deals with Jules Verne's 'kiwi reception' putting special emphasis on how he transmits zoological and ethnological facts about the kiwi. Verne repeatedly expressed the intention to support the spreading of scientific knowledge in his novels. The kiwi as example shows that J. Verne was not always able to transmit a scientifically correct description of the discussed subject. While reviewing the illustrations regarding the kiwi, the original pictures which served as model to J. Verne's woodcuts are presented for the first time.

Key Words: Jules Verne, Kiwi, *Apteryx*, Maori, Ethnology

Zusammenfassung

In der vorliegenden Abhandlung wird die "Kiwi-Rezeption" Jules Vernes untersucht, wobei besonders auf seine Weitergabe von zoologischen und ethnographischen Fakten zum Kiwi geachtet wird. Der Schriftsteller bekundete oftmals seine Intention, durch seine Romane zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse beitragen zu wollen. Anhand des Kiwi-Beispiels wird aufgezeigt, daß es Verne nicht immer gelungen ist ein wissenschaftlich korrektes Bild des jeweils von ihm erörterten Gegenstandes zu vermitteln. Im Zuge einer Besprechung der in einem Kiwi-Kontext stehenden Illustrationen werden erstmals jene Originalbilder vorgestellt, die als Quelle für Jules Vernes Holzstiche gedient haben.

1. Einleitung

Der Leser – und damit meine ich die Mehrheit der Romanleser – will nicht belehrt, er will unterhalten werden. Wenn man ihm etwas beibringen will, darf man es sich nicht anmerken lassen, und die Belehrung muß in die Handlung selbst eingehen, sonst wird das Ziel verfehlt.

Jules Verne

Häufig reduzierte man die Leistung Jules Vernes nur auf das Schreiben von Abenteuerromanen, die ausschließlich für ein jugendliches Publikum konzipiert gewesen sein sollen. Andererseits glaubte man in ihm einen technikbegeisterten Autor sehen zu dürfen, der mit prophetischer Gabe viele moderne Erfindungen in seinen Werken vorweggenommen hatte. Dieses falsche Bild ist zum Großteil den schlechten und vor allem den stark gekürzten Übersetzungen anzulasten, die ausgerechnet jene Passagen unberücksichtigt ließen, in denen Jules Verne einem Bildungsauftrag nachkommen wollte. In letzter Zeit besinnt man sich wieder verstärkt auf Jules Vernes Intention der Wissensvermittlung, die er in seinen Romanen verfolgt hat.

In manchen Werken Vernes bildet Neuseeland den Schauplatz der Romanhandlung und wird in Form von landeskundlichen Exkursen eingehend beschrieben. In ihnen werden Informationen zur Geographie, Geschichte, Flora und Fauna Neuseelands vermittelt. Während manche endemische Tiere Neuseelands nur im Rahmen einer kursorischen

* Mag. Georg Schifko, Mayerhofgasse 5/1/10, A-1040 Wien, Österreich.

Aufzählung aufscheinen, wird dem Kiwi mehr Aufmerksamkeit gewidmet.¹ Diese spezielle Würdigung des Vogels wird durch seine außergewöhnliche Biologie wie auch durch seine kulturgeschichtliche Bedeutung unter den Indigenen Neuseelands gerechtfertigt.² Der Kiwi nahm bei den Maori sowohl im ideellen Bereich wie in der materiellen Kultur eine gewichtige Stellung ein.

In diesem Artikel sollen Jules Vernes zoologische Erläuterungen zum Kiwi und seine ethnographische Darstellung von der Bedeutung des Vogels in der Maori-Kultur kommentiert werden. Es werden dabei nicht nur der Text, sondern auch die in einem Kiwi-Kontext stehenden Illustrationen einer Untersuchung zugeführt. Im Rahmen dieser Abhandlung werden erstmals jene Bilder vorgestellt, die als Quelle für die Illustrationen in Vernes Romanen gedient haben. Abschließend wird anhand des Kiwi-Beispiels diskutiert, inwieweit Jules Verne in seinen Romanen dem Anspruch einer verlässlichen Weitergabe von wissenschaftlichen Fakten gerecht werden kann.

Zur zoologischen Beschreibung des Kiwis bei Verne

Bei den ausschließlich auf Neuseeland lebenden "Kiwis", deren onomatopoetische Bezeichnung auf den Kontaktruf des Männchen zurückgehen soll, handelt es sich um Vögel mit ungewöhnlichem Erscheinungsbild. Die drei zur Zeit anerkannten Arten bilden eine zur Ordnung der Flachbrustvögel (Struthioniformes) gehörende Gattung (FOLCH 1992: 104). Sie sind durch Flügellosigkeit [in Wirklichkeit sind noch kleine, kaum sichtbare Flügelrudimente vorhanden], auf die schon der Gattungsname *Apteryx* hinweist, wie auch durch das vollkommene Fehlen der Schwanzfedern gekennzeichnet. Die Federn von Kiwis weisen allgemein keine quervernetzten Fahnen auf und gleichen somit eher dem Fellkleid von Säugetieren als gewöhnlichen Vogelfedern. Dieser spezielle Federaufbau ist, genauso wie die für Vögel überdurchschnittlich kräftig ausgebildeten Beine im Lichte der Flugunfähigkeit zu sehen (TABORSKY 1995: 106). Das Zusammenspiel all dieser Merkmale lassen die Kiwis Säugern so "ähnlich" erscheinen, daß sie auch als "honorary mammals" bezeichnet werden (TABORSKY & TABORSKY 1993: 50).

Jules Verne weist in "Die Kinder des Kapitäns Grant" auf den für den Kiwi so charakteristischen Habitus hin, indem er auf die Flügellosigkeit und das Fehlen der Schwanzfedern aufmerksam macht. Mit dem Hinweis: "eigenthümliche Thiere, welche den Übergang der Eierleger zu den Säugethieren anzudeuten schienen" (VERNE 1876a: 588) bescheinigt Verne den Kiwis, in gewisser Hinsicht an Säugetiere zu erinnern. Ebenso wird der schnepfenförmige Schnabel vom Schriftsteller als besonderes Gestaltmerkmal hervorgehoben.³ Die Behauptung, Kiwis würden ein weißes Gefieder tragen (VERNE 1876a: 588), entspricht nicht der Realität. Kiwis sind in der Regel unauffällig braun gefärbt, wie es von Verne (1882: 372) selbst an einer anderen Stelle angegeben wird. Jedoch können unter ihnen manchmal Albinos und rufinistische Exemplare auftreten (KRUMBIGEL 1966: 15).

¹ Der Kiwi taucht in "Die Kinder des Kapitäns Grant" (1876a) und in "Der Triumph des 19. Jahrhunderts" (1882), einem Sachbuch zur Entdeckungsgeschichte der Erde, auf. Weiters zeigt eine Illustration in "Die Gebrüder Kip" (1903) einen Mantel aus Kiwifedern. Für eine ausführliche Darstellung des Inhalts der Romane siehe Ostwald (1992).

² Noch heute erfreut sich der Kiwi im bikulturellen Neuseeland einer großen Beliebtheit und wird sogar zu einem "cornerstone of national identity" (MCLENNAN 1991: 39) hochstilisiert.

³ Die deutsche Bezeichnung "Schnepfenstrauß" für den Kiwi ist auf besagte Schnabelform zurückzuführen.

Jules Verne bringt mehrere Details zur Lebensweise der Kiwis. Dem Leser wird berichtet, daß die Vögel ein Nest aus verschlungenen Wurzelfasern bauen sollen, jedoch leben Kiwis meistens in Erdlöchern, die unter den Wurzelstöcken großer Bäume liegen (HOCHSTETTER 1863: 445). Die kurze Episode, in der die Protagonisten von "Die Kinder des Kapitäns Grant" auf zahlreiche Kiwi-Schwärme stoßen (Verne 1876a: 659), entbehrt jeglicher zoologischen Grundlage. Die Vögel leben in der Regel paarweise (HOCHSTETTER 1863: 445), nur auf der Stewart Insel teilen sich, als Anpassung an die ungünstigen ökologischen Bedingungen, bisweilen ein Männchen und zwei Weibchen ein Territorium (TABORSKY 1995: 111). Als Nahrung werden bei Verne Larven, Insekten, Würmer und Samen angeführt. Dies entspricht den tatsächlichen Gegebenheiten. Vollständigkeitshalber hätte man auch noch Spinnen, Schnecken und Beeren erwähnen können. Während in den Romanen kein Hinweis auf die nächtliche Lebensweise der Kiwis aufscheint, wird dies in Vernes Sachbuch "Der Triumph des 19. Jahrhunderts" nachgeholt (Verne 1882: 372).

Verne spricht in "Die Kinder des Kapitäns Grant" die erfolglosen Bemühungen des französischen Forschungsreisenden d'Urville an, ein Exemplar dieses außergewöhnlichen Vogels zu erhalten. Dies sei trotz der hohen Belohnung, die er den Maori in Aussicht stellte, nicht gelungen (VERNE 1876a: 588). Mehrere Forschungsreisende haben sich über die Schwierigkeiten beklagt, auf die sie beim Sammeln von Kiwis gestoßen sind. So konnte der aus Deutschland stammende Ernst Dieffenbach nur einen einzigen, durch Hundebiß stark beschädigten, Kiwi-Balg sicherstellen: "This was the only specimen I obtained during a stay of eighteen months in New Zealand, although I offered a liberal reward to any native who would bring me one" (DIEFFENBACH 1843: 230). Ähnlich erging es Ferdinand von Hochstetter, einem Mitglied der Novara-Expedition, der in Neuseeland das Schiff verließ, um mehrere Monate seinen geologischen Forschungen nachgehen zu können (HOCHSTETTER 1863: 443).

Jules Verne läßt den französischen Geographen Paganel nach der ersten Kiwi-Sichtung hoffen, dem Botanischen Garten in Paris zwei lebende Exemplare überbringen zu können. Paganel erträumt sich, durch dieses wertvolle Präsent, mit einer am Vogelkäfig montierten und auf sein Geschenk hinweisenden Tafel, geehrt zu werden (VERNE 1876a: 588). Nach Hochstetter soll es nur einmal gelungen sein, (Stand von 1863) einen lebenden Kiwi nach Europa (London) zu transportieren. Von Seiten Österreichs sind ebenfalls Versuche in diese Richtung gemacht worden. Andreas Reischek jun. berichtet sogar von einer erfolgreichen Einführung zweier Kiwi-Pärchen, die seinem Vater⁴ geglückt sei (REISCHEK 1955: 145). Dies widerspricht jedoch den vom Neuseelandforscher Andreas Reischek sen. gemachten Angaben, denen zufolge er dem Schönbrunner Tiergarten (Wien) nur ein einzelnes Maorihuhn (*Gallirallus australis*) übergeben konnte (REISCHEK 1890: 332-333).⁵

Zur ethnographischen Bedeutung des Kiwis bei Verne

Jules Verne zählt im Laufe der Handlung von "Kinder des Kapitäns Grant" mehrere Nahrungsmittel der Maori auf, zu denen auch der Kiwi gehört. Er kann hierzu berich-

⁴ Die Maori haben Andreas Reischek sen. den Ehrentitel "Ihaka Reiheke Te Kiwi, Rangatira te Aaturia" (Häuptling Reischek, der Kiwi, Fürst von Österreich) verliehen (REISCHEK 1924: 189).

⁵ In "Weißer Häuptling der Maori" (1955) stimmen viele vom Autor getätigte Aussagen zum Neuseelandaufenthalt seines Vaters nicht mit den tatsächlichen Gegebenheiten überein (SCHIFKO, in Druck). Zur Darstellung von Leben und Wirken von Andreas Reischek sen. siehe Aubrecht (1995).

ten, daß die Kiwis von den Maori mit Hilfe der "neuseeländischen Hunde"⁶ gejagt werden (VERNE 1876a: 659). Es gab noch weitere, bei Verne unerwähnt gebliebene Methoden zur Nachstellung des Vogels. Die Maori konnten sehr gut die Stimme des Kiwis nachahmen, und verwirrten die herbeigelockten Tiere durch einen plötzlichen Fackelschein, so daß sie den Vogel leicht fangen bzw. erschlagen konnten (HOCHSTETTER 1863: 445-446). Mitunter sollen auch Fallgruben zur Anwendung gekommen sein. Eine außergewöhnliche Form der Jagd erfolgte mit glühenden Rindenstücken, die als Köder fungiert haben. Es ist möglich, daß die Kiwis im Glauben, einen großen leuchtenden Wurm⁷ vor sich zu haben, auf die Falle gestürzt sind (MCLENNAN 1991: 40). Die Kiwis waren nicht nur Fleischlieferanten, sondern auch Quelle der als sehr kostbar erachteten Federn, deren Verwendung weiter unten abgehandelt werden soll.

Die Kiwis tauchen bei Verne in einem für die Imagologie⁸ der Maori sehr bedeutsamen Kontext auf, der nach dem folgenden Zitat einer eingehenderen Erläuterung bedarf: "Jacques Paganel war während seiner dreitägigen Gefangenschaft bei den Maoris – tätowirt worden, aber tätowirt vom Kopf bis zu den Füßen, und trug auf der Brust das heraldische Bild eines Kiwi mit ausgebreiteten Flügeln, der nach seinem Herzen hackte.

Das war das einzige Abenteuer von Paganel's großer Reise, über das er sich niemals zufrieden gab und das er Neu-Seeland nie verzieh" (VERNE 1876a: 718).

An dieser, für das von Jules Verne vermittelte Maori-Bild wichtigen Stelle aus "Kinder des Kapitans Grant", in der mit Nachdruck auf die Wildheit der Maori hingewiesen wird, treten mehrere Fehler ethnographischer wie auch zoologischer Natur auf. Die schon an einer anderen Stelle (VERNE 1876a: 593) geäußerte Behauptung, daß die Tätowierung häufig Tierbilder beinhalte, ist unrichtig, und es wurden schon gar nicht mit Flügeln (!) versehene Kiwis tätowiert. In der traditionellen Kunst der Maori kamen figürliche Darstellungen allgemein weit seltener als in anderen Kulturen vor. Dies trifft verstärkt auf die Tätowierung zu, die als rein ornamental zu klassifizieren ist. Die bestimmenden Elemente, aus denen sich eine Tätowierung zusammensetzt, werden von linearen Mustern, Spiralen, und einem als "Koru" bezeichneten Motiv gebildet, die in vielen Wiederholungen und unterschiedlichen Kombinationen auftreten. Vielleicht beruht die Feststellung Vernes letztlich nur auf einem Mißverständnis, da viele indigene Bezeichnungen von Tätowiermustern auf Tiernamen zurückgehen (LING ROTH 1901: 38). So wird z.B. das Muster auf der Nase mit "Ngu" angesprochen, was soviel wie "Sepia" bedeutet. Die Bezeichnung "Repa" für jenen Teil der Tätowierung, der sich von den Augenbrauen bis zur Nasenwurzel erstreckt, kann mit "Bauch eines Haies" übersetzt werden (LING ROTH 1901: 64).

Die Maori haben sich hauptsächlich Gesicht, Becken und Oberschenkel mit Tätowierungen verzieren lassen. Die Brust blieb, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, untätowiert (GATHERCOLE 1988: 740). Dumont d'Urville, dessen Schrifttum gemeinsam mit Domeny de Rienzis dreibändigem Werk "Océanie ou Cinquième Partie du Monde" (1836)

⁶ Bei ihnen handelte es sich, zumindest vor dem ersten europäischen Kontakt, um eine eigene Hunderrasse die inzwischen ausgestorben ist. Diese kleinwüchsigen, nicht bellenden Hunde waren zugleich Felllieferanten, Nahrungsmittel und Jagdgehilfen.

⁷ Auf Neuseeland sind manche Arten aus der Gruppe der Megascoleciden (Klasse Oligochaeten) zur Biolumineszenz befähigt.

⁸ Im Rahmen der Ethnologie wird jene Teildisziplin als Imagologie bezeichnet, die sich mit dem Eingeborenenbild des Europäers in verschiedenen Epochen auseinandersetzt (KREMSER 1981: 79).

die wichtigste Quelle für Jules Vernes Kenntnisse des pazifischen Raumes bildet (MÜCKLER 1995: 51), hat die Erlebnisse des englischen Matrosen John Rutherford geschildert, der von den Maori zehn Jahre lang gefangen gehalten und gegen seinen Willen tätowiert worden sein soll (D'URVILLE 1831: 740). Dieser Bericht und eine von d'Urville beigelegte Illustration von Rutherford (D'URVILLE 1831: 764), in der jener mit einem Gesichtsmoko und mehreren Brusttätowierungen abgebildet wird, könnten Verne zur Annahme verleitet haben, daß in Neuseeland auch die Brust tätowiert wurde. D'Urville verabsäumt es mitzuteilen, daß es sich bei Rutherfords Brusttätowierungen nicht um neuseeländische, sondern eher um solche tahitischer Provinienz handelt (SIMMONS 1986: 51). Die in d'Urilles Werk nacherzählten Erlebnisse Rutherfords könnten Jules Verne dazu inspiriert haben, Paganel im Verlauf der Romanhandlung von den Maori zwangstätowieren zu lassen.

Zu den Kiwi-Illustrationen in Jules Vernes Werk

Der Reihe "Voyages Extraordinaires", in der fast alle Romane Vernes veröffentlicht wurden, sind insgesamt über viertausend Illustrationen beigelegt worden, was einem Schnitt von ca. sechzig Bildern pro Roman entspricht (EVANS 1998: 241). Den Illustrationen kommt dabei eine große Bedeutung zu, und die Popularität seiner bekanntesten Romane ist zum Teil auf diese reizvollen und manchmal sehr expressiven Holzstiche zurückzuführen. Die Bilder sollen einerseits die Handlungsträger der Romane vorstellen, andererseits bestimmte Szenen und topographische Gegebenheiten veranschaulichen. Manchen Bildern kommt aber auch eine ausgesprochen pädagogische Bedeutung zu, sie dienen als Vehikel der Wissensvermittlung. So sind z.B. in "Zwanzigtausend Meilen unter dem Meer" (1875) die eingestreuten Fischtafeln zur Verdeutlichung der großen Variation hinsichtlich der Fischmorphologie gedacht, obwohl ihr in der Erzählung keine Bedeutung zukommt (EVANS 1998: 244).

Die Abbildung 1 stammt aus dem Buch "Die Kinder des Kapitäns Grant" und illustriert die Romanpassage, in der Robert, der Sohn des Kapitäns, ein Kiwi-Paar im Nest aufstöbert. Die Illustration stimmt jedoch nicht zur Gänze mit der im Text gegebenen Information überein. Robert findet nämlich nur zwei Vögel, und diese befinden sich in ihrem Nest und sind nicht wie die drei im Bild dargestellten Vögel auf Futtersuche. Derartige Diskrepanzen zwischen Wort und Bild kann man des öfteren in Jules Vernes Romanen finden.⁹ Bei einem Vergleich des Holzstiches mit weiteren Kiwi-Darstellungen zeigt sich, daß die drei Vögel aus Hochstetters¹⁰ Buch "Neu-Seeland" (1863) entnommen (HOCHSTETTER 1863: Abb. nach Seite 38) und bei Verne spiegelverkehrt ins Bild

⁹ So wird z.B. am Anfang dieses Romans ein Hammerhai aufgefischt, in dessen Magen sich eine Flaschenpost befindet. Obwohl der Autor die Hammerform dieses Haies herausstreicht, weist der Hai in der dazu gehörigen Illustration eine konventionelle Kopfform auf.

¹⁰ Hochstetter, der von 1876 bis zu seinem Tod (1884) Direktor des Naturhistorischen Museums in Wien war (KOLIG 1999: 67), wird in "Die Kinder des Kapitäns Grant" mehrmals namentlich angeführt. Einmal sogar in Verbindung mit der österreichischen Novara-Expedition. Ebenso wird sein Name anlässlich einer Begegnung der Romanhelden mit zwei Moas ins Spiel gebracht, indem auf eine (angeblich) von ihm stammende These vom möglichen Überleben dieser riesigen Laufvögel hingewiesen wird. Hier wird aber Hochstetter eine Mutmaßung in den Mund gelegt, die er nie geäußert hat. Er vertrat sogar die Auffassung, daß der Kannibalismus unter den Maori auf das Aussterben des Moas, und einer damit einhergehenden Nahrungsverknappung, zurückzuführen sei (HOCHSTETTER 1863:461). Vielmehr schloß er das Überleben von *Aepyornis maximus* (Elephantenvogel), einem Laufvögel Madagaskars, nicht gänzlich aus (HOCHSTETTER 1863: 440).

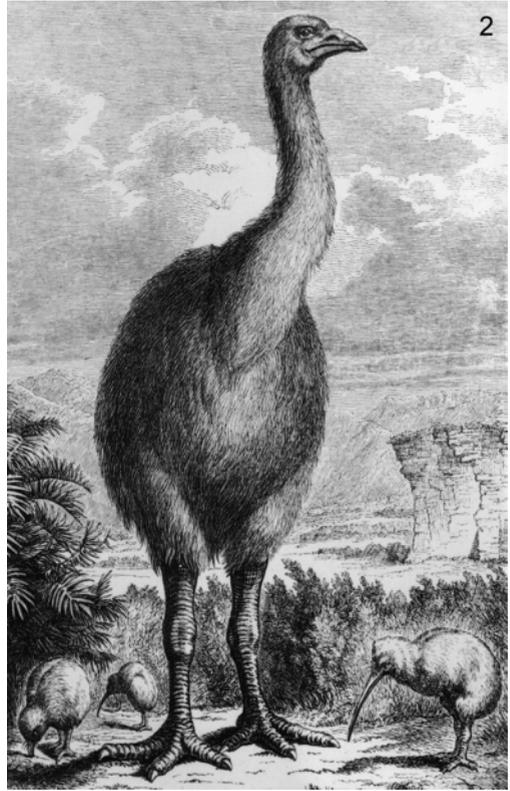


Abb. 1: Die Romanfigur "Robert" findet mehrere Kiwis. (Entnommen aus: VERNE J., [1876]: Die Kinder des Kapitäns Grant. Hartleben's Verlag).

Abb. 2: Drei Kiwis und ein Moa. (Entnommen aus: HOCHSTETTER F. von, [1863]: Neu-Seeland. Cotta'scher Verlag).

gebracht wurden (siehe Abb. 2).¹¹ Die Seitenverkehrung der Kiwis ist durch das Herstellungsverfahren von Holzstichen erklärbar. Wie bei einem Stempel verhält sich der resultierende Abdruck seitenverkehrt zu dem auf dem Holzstock als Matrize dienenden Bild. In diesem konkreten Fall sind die drei Kiwis auf dem Holzstock seitenrichtig nachgestellt worden, und treten somit im Abdruck spiegelverkehrt in Erscheinung.¹²

In den ethnographischen Schilderungen Jules Vernes werden viele Indigene bildlich dargestellt. In diesen Illustrationen sollen die im Text besprochenen Ethnien in ihrer natür-

¹¹ Da die Vögel nicht nur spiegelverkehrt sondern auch vor jeweils einem anderen Bildhintergrund auftreten, ist die Übereinstimmung der Kiwidarstellungen nicht sofort augenfällig.

¹² In diesem speziellen Fall ist die Ausrichtung der Kiwis nebensächlich, jedoch macht sich die unberücksichtigte Umkehr des Abdruckes bisweilen negativ bemerkbar, wenn z.B. aus einem Rechtshänder plötzlich ein Linkshänder wird. Es soll auf die zahlreichen Fälle hingewiesen werden, in denen unbeabsichtigt ein rechtsgewundenes Schneckenhaus im Abdruck zu einem linksgewundenen Gehäuse wird. Als Beispiel kann "Das Schneckenhaus" (1650) – eine in Amsterdam aufbewahrte Radierung Rembrandts – angeführt werden. Sie stellt unfreiwillig ein linksgewundenes Exemplar von *Conus marmoreus* dar.



Abb. 3: Ein den König Tawhiao zeigender Holzstich. (Entnommen aus: VERNE J., [1903]: Die Gebrüder Kip. Hartleben's Verlag).

Abb. 4: Das Originalphoto, welches als Grundlage für den Holzstich aus Abb.3 gedient hat. (Entnommen aus: HAMILTON A., [1896]: The Art Workmanship of the Maori Race in New Zealand. New Zealand Institute).

lichen und kulturellen Umwelt aufgezeigt werden. Abbildung 3 zeigt ein Portrait König Tawhiao, das in "Gebrüder Kip" (VERNE 1903: 73) anlässlich eines kurzen Rückblicks auf die Geschichte Neuseelands eingefügt wurde, wobei Tawhiao zu Unrecht als letzter Maorikönig ausgegeben wird.¹³ Der den König Tawhiao in mittleren Jahren darstellende Holzstich basiert auf einem Photo (Abb. 4), das z.B. am Ende von Hamiltons Buch "The Art Workmanship of the Maori Race in New Zealand" (1896) aufscheint, aber auch als Postkarte in Umlauf gebracht worden ist. Das im Holzstich abgebildete Antlitz stimmt zwar hinsichtlich der Gesichtszüge mit dem Originalphoto sehr gut überein; jedoch wird das Gesichtsmoko wenig detailgetreu wiedergegeben.¹⁴ Als Ohrenschmuck trägt König Tawhiao einen Haizahn, und er selber ist in einen Kiwi-Federmantel (kahu kiwi) gehüllt. Diese Federmäntel waren besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei den Maori sehr beliebt und lösten die mit Hundefell und Hundehaaren bestückten Mäntel

¹³ Zur Zeit nimmt Frau Te Ata-i-rangi-kaahu die Position einer Königin ein. Sie hielt sich im Juli 1975 kurz in Wien auf und hat dem Museum für Völkerkunde einen Besuch abgestattet (KING 1981: 171).

¹⁴ Der Holzstecher mußte, da auf dem Photo nur die stärksten Linien des Moko gut sichtbar sind, bei der Wiedergabe der Tätowierung ein wenig interpolieren.

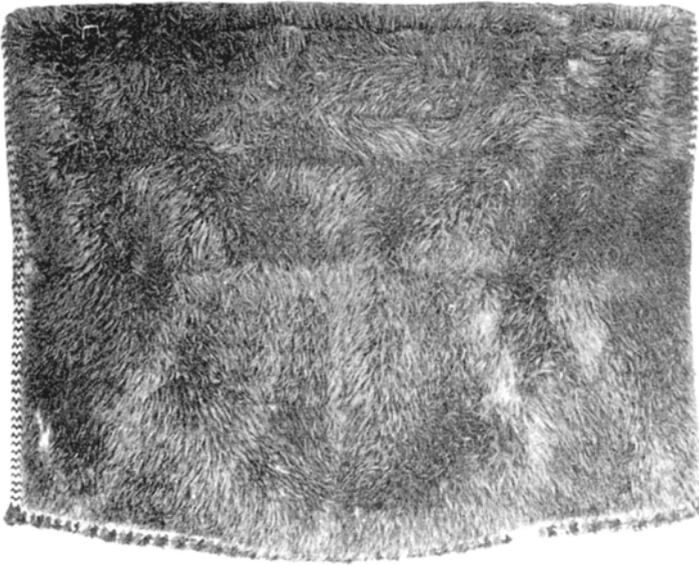


Abb. 5: Der Kiwi-Feder-
mantel von König Tawhiao.
(Entnommen aus: MEAD
S.M., [1969]: Traditional
Maori Clothing. A Study of
Technological and Funtional
Change. Reed).

(kahu kuri) als prestigeträchtiges Gewand ab (PENDERGRAST 1996: 143). Bei der Herstellung dieser Mäntel wurden die Bälge nicht einfach zusammengenäht, wie es z.B. von Dieffenbach (1843: 233) behauptet wird, sondern die einzelnen Kiwi-Federn in einer aus den Fasern der *Phormium tenax*-Pflanze ("Neuseeländischer Flachs") hergestellten Unterlage eingewoben. Die weißen Federn der seltenen Kiwi-Albinos erfreuten sich dabei einer besonderen Wertschätzung (LEWIS 1988: 81, und Abb. auf S. 80). Der in Jules Vernes Illustration wiedergegebene Mantel des Königs ist glücklicherweise erhalten geblieben (MEAD 1969: 133) und wird im "Auckland Museum" aufbewahrt (siehe Abb. 5).¹⁵

Diskussion

In mehreren Romanen Jules Vernes werden Angaben zur Biologie und der kulturgeschichtlichen Bedeutung verschiedenster Vogelarten gemacht, bisweilen greifen die Vögel sogar aktiv in die Handlung ein. So wird z.B. in "Kinder des Kapitäns Grant" Robert von einem Kondor entführt, während Nell, das in einem stillgelegten Kohlenbergwerk lebende Mädchen aus "Schwarz Indien" (1878), von einer Eule beschützt wird. In "Fünf Wochen im Ballon" (1876b) werden die Ballonfahrer von Tauben angegriffen, denen Einheimische Afrikas zuvor die Schwanzfedern angezündet haben. In "Der Südstern oder das Land der Diamanten" (1887) verschluckt ein Strauß unbemerkt einen wertvollen Diamanten und löst dadurch ein heilloses Durcheinander aus.

Der Kiwi tritt zwar in Jules Vernes Romanen nicht als Akteur auf, doch wird ihm in gelehrsamem Exkursen relativ viel Platz eingeräumt. Dieses Interesse ist auf das ungewöhnliche Erscheinungsbild des Kiwis zurückzuführen. Nicht ohne Grund hat man im ersten nach Europa gelangten Kiwibalg den Scherz eines geschickten Präparators ver-

¹⁵ In "Triumph des 19. Jahrhunderts" weist Verne (1882: 372) darauf hin, daß d'Urville auf der Tologa-Bay eine sehr prächtige, mit Kiwifedern besetzte, Matte vorgefunden hat. Diese Information stimmt mit den Originalaufzeichnungen des Seefahrers (D'URVILLE 1830: 107) überein.

mutet (McLENNAN 1991: 37). Verne räumt d'Urilles Suche nach diesem Vogel und Paganells Träumen von der Überbringung eines lebenden Kiwis genauso viel Platz ein, wie er für die biologische Kennzeichnung des Vogels aufgewendet hat. Diese Schwerpunktsetzung ist vielleicht durch Frankreichs späten, erst 1840 (ANDREWS 1991: 27) erfolgten, Besitz eines Kiwibalges zu erklären.

Obwohl viele der Angaben, die Jules Verne zum Kiwi macht, zutreffen, ist seine Kiwi-Beschreibung nicht fehlerfrei. Die auftretenden Irrtümer, darf man keinesfalls dem geringeren Kenntnisstand der Wissenschaft zu Vernes Zeiten zuschreiben, wie man z.B. anhand Hochstetters Ausführungen zum Kiwi ersehen kann. Sie sind entweder einer fehlerhaften Recherche Vernes anzulasten, oder sogar auf eine bewußte Ignorierung des wahren Sachverhalts zurückzuführen.¹⁶ Verne läßt den Leser oft im unklaren, ob seine Aussagen auf wissenschaftlich gesicherten Fakten basieren, oder es sich bei ihnen nur um Fiktionen zum Zwecke der Spannungssteigerung handelt. So verhält es sich z.B. bei Paganells Zwangstätowierung mit dem geflügelten Kiwi-Motiv, wobei Verne selbst zuvor auf die Flügellosigkeit der Kiwis hingewiesen hat. In einem Vergleich von Vernes Romanen stößt man bei zoologischen Angaben wiederholt auf schwer zu erklärende Unstimmigkeiten und Widersprüche. Verne stellt z.B. in "Zwanzigtausend Meilen unter dem Meer" die Seegurken (Holothurien) richtigerweise zu den Stachelhäutern (Echinodermen), und ebenso wird der Dugong (*Dugong dugong*) den Seekühen (Sirenen) zugeordnet. In "Die Eisphinx" (1898) werden die Seegurken jedoch als Weichtiere (Mollusken) und der Dugong in "Die geheimnisvolle Insel" (1876c) als Vertreter der Wale (Cetaceen) ausgewiesen. Zudem wird der Dugong in den betreffenden Werken fälschlicherweise als mit Stoßzähnen bewehrt beschrieben.

Angesichts solcher Fehler urteilt der französische Politiker Léon Blum über seinen berühmten Landsmann: "Man hat Jules Verne viel gelobt für das Feingefühl und Glück, mit denen er es verstanden hat, Probleme der Wissenschaft auszuwählen und zu formulieren. Trotzdem scheint seine wissenschaftliche Bildung nicht einmal die eines Verfassers von populären Sachbüchern übertroffen oder selbst erreicht zu haben... Ich glaube also nicht, daß sein Werk auch nur einen vorläufigen Wert für Wissenschaftsvermittlung behalten kann" (nach DEHS 2000: 137). Das hier gegebene Kiwi-Beispiel zeigt, daß Léon Blum in seiner Einschätzung zum Teil richtig liegt. Der Leser sollte nicht jede gelehrsame Erläuterung in Jules Vernes Romanen für bare Münze nehmen, jedoch können sie als Anregung für eigene Nachforschungen verstanden werden, und tragen unter Umständen somit zur Allgemeinbildung bei.

Zum Schluß soll auf Vernes pessimistischen Hinweis, daß der Kiwi von den Maori überjagt und dadurch sehr selten geworden sei (VERNE 1882: 372), eingegangen werden. Dabei handelt es sich um eine Feststellung, die von mehreren Fachleuten seiner Zeit geäußert wurde (HOCHSTETTER 1863: 441-442). Tatsächlich soll in den von den Maori frequentierten Gebieten die Zahl der Kiwis schon zu Cooks Zeiten bedenklich zurückgegangen sein (ANDREWS 1991: 17). Verne macht neben den Menschen auch Hunde und Katzen für den Niedergang der Kiwi-Populationen mitverantwortlich. Noch heute stellen diese und andere Haustiere eine große Bedrohung für die autochthone Fauna Neuseelands im allgemeinen, und Kiwis im speziellen dar. Nach Schätzungen Taborskys (1988: 199) konnte ein einzelner herumstreunender Schäferhund in den Wäldern

¹⁶ Jules Verne bekennt in einem Brief an seinen Verleger (Pierre Hetzel), die sibirische Landschaft in "Der Kurier des Zaren" (1877) den Erfordernissen seiner Handlung "angepaßt" zu haben (DEHS 2000: 94).

Waitangis über 50 % einer dort lebenden Kiwipopulation vernichten, bevor er gestellt wurde.¹⁷ Die Kiwis sind aufgrund ihrer Wehrlosigkeit gegenüber diesen neuen, durch Menschen eingeschleppten Gefahren und wegen ihrer niedrigen Reproduktionsrate latent vom Aussterben bedroht. Ein weiterer gewichtiger Faktor, der den Kiwis stark zusetzt, ist die Zerstörung ihres angestammten Lebensraumes (McLENNAN 1991: 56). Es bleibt zu hoffen, daß in Zukunft die Kiwis nicht nur in Jules Vernes Romanen aufscheinen werden, sondern auch weiterhin die Wälder Neuseelands durchstreifen können.

Danksagung

Den Herren Dr. Wolfgang Senz und Prof. Hermann Mückler (Inst. f. Ethnologie, Wien) wird für die Durchsicht und Diskussion des Manuskripts gedankt. Ebenso soll Herrn Prof. Michael Taborsky (Inst. f. Zoologie, Bern) für die Beantwortung aller Kiwi-Fragen, wie auch Frau Dipl. Graph. Heidi Grillitsch, für die Herstellung der Photographien mein Dank ausgesprochen werden.

Literatur

- ANDREWS, J.R.H. (1991): A History of Kiwi Discovery. – In: FULLER, E. (Hrsg.), *Kiwis: A Monograph of the Family Apterygidae*: 17-34. – Shrewsbury.
- AUBRECHT, G. (1995): Andreas Reischek (15.9.1845 - 3.4.1902) – ein österreichischer Ornithologe in Neuseeland. *Illustrierte biographische Notizen*. – *Stapfia* **41**: 9-50.
- DEHS, V. (2000): *Jules Verne*. – Reinbeck bei Hamburg.
- DIEFFENBACH, E. (1843): *Travels in New Zealand*. Vol.I. – London.
- D'URVILLE, J.S.C. (1830): *Voyage de la Corvette l'Astrolabe*. Executé par Ordre du Roi pendant les Années 1826,1827,1828,1829. Vol.II. – Paris.
- (1831): *Voyage de la Corvette l'Astrolabe*. Executé par Ordre du Roi pendant les Années 1826,1827,1828,1829. Vol.III. – Paris.
- EVANS, A. (1998): The Illustrations of Jules Verne's *Voyages Extraordinaires*. – *Science-Fiction Studies* **25/2**: 241-270.
- FOLCH, A. (1992): Order STRUTHIONIFORMES. – In: HOYO, J. del, ELLIOT A. & SARGATAL J. (Hrsg.), *Handbook of the Birds of the World*. Vol.I.: 76-110. – Barcelona.
- GATHERCOLE, P. (1988): Context of Maori Moko. – In: RUBIN, A. (Hrsg.), *Marks of Civilisation: Artistic Transformation of the Human Body*: 171-177/272-273. – Los Angeles.
- HAMILTON, A. (1896): *The Art Workmanship of the Maori Race in New Zealand*. – Wellington.
- HOCHSTETTER, F. von (1863): *Neu-Seeland*. – Stuttgart.
- KING, M. (1981): *The Collector: Andreas Reischek – a biography*. – Auckland.
- KOLIG, E. (1999): Ferdinand von Hochstetter: Wahlösterreicher, Neuseelandforscher und Maorifreund. – *Novara* **2**: 63-79.
- KREMSER, M. (1981): Das Bild der "menschenfressenden Niam-Niam" in den Berichten deutscher Forschungsreisender des 19. Jahrhunderts. – *Wiener Ethnohistorische Blätter* **21**: 77-111.
- KRUMBIGEL, I. (1966): *Die Straußenvögel*. – Stuttgart.

¹⁷ Die Federn der getöteten Vögel wurden den Maori für kulturelle Belange überlassen (Mündl. Mitteilung von Prof. Michael Taborsky). Heutzutage sind die Indigenen zur Verrichtung ihrer traditionellen Federarbeiten häufig auf die Federn von eingeführten Vögeln angewiesen (PENDERGRAST 1996: 146).

- LEWIS, D. (1988): Die Erben Tanes. – Luzern-Herrsching.
- LING ROTH, H. (1901): Maori Tatu and Moko – *Journal of the Royal Anthropological Institute* **31**: 29-64.
- MC LENNAN, J.A. (1991): Brown Kiwis. – In: FULLER, E. (Hrsg.), *Kiwis: A Monograph of the Family Apterygidae*: 36-58. – Shrewsbury.
- MC LENNAN, J.A. (1991): The North Island Brown Kiwi, *Apteryx australis mantelli*. – In: FULLER, E. (Hrsg.), *Kiwis: A Monograph of the Family Apterygidae*: 69-71. – Shrewsbury.
- MEAD, S. M. (1969): *Traditional Maori Clothing. A Study of Technological and Functional Change*. – Wellington-Auckland-Sydney.
- MÜCKLER, H. (1995): Ansichten eines Ethnologen zum Bild des "Wilden" im Werk von Jules Verne am Beispiel Fidschis – aus Anlaß seines 90. Todestages 1995. – *Wiener Ethnohistorische Blätter* **40**: 47-65.
- OSTWALD, Th. (1992): Was auf den Reisen geschah: Die Romane und ihr Inhalt. – In: PLETICHA H. (Hrsg.), *Jules Verne Handbuch*: 75-199. – Stuttgart.
- PENDERGRAST, M. (1996): The Fibre Arts. – In: STARZECKA D.C. (Hrsg.), *Maori: Art and Culture*: 114-146. – Chicago.
- REISCHEK, A. (1890): Die nichtfliegenden Vögel Neu-Seelands. – *Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien* **14/23**: 328-333.
- REISCHEK, A. [jun.] (1924): *Sterbende Welt: Zwölf Jahre Forscherleben auf Neuseeland*. – Leipzig.
- REISCHEK, A. [jun.] (1955): *Weißer Häuptling der Maori*. – Wien.
- RIENZI, M.G.L. Domy de (1836): *Océanie ou Cinquième Partie du Monde; Revue Géographique et Ethnographique*. – Paris.
- SCHIFKO, G. (in Druck): Überlegungen zur unterschiedlichen Präsentation von Andreas Reischeks anthropologischer Sammeltätigkeit in "Sterbende Welt" (1924) und "Weißer Häuptling der Maori" (1955) – Ein Beitrag zur Biographieforschung. – In: MÜCKLER H. (Hrsg.), *Österreicher im Pazifik*. – Wien.
- SIMMONS, D. (1986): *Ta Moko. The Art of Maori Tattoo*. – Auckland.
- TABORSKY, M. (1988): Kiwis and Dog Predation: Observations in Waitangi State Forest. – *Notornis* **35**: 197-202.
- TABORSKY, M. (1995): Das Geheimnis der Kinder des Waldgotts. Neuseelands Nationalvogel unter der Lupe österreichischer Biologen. – *Stapfia* **41**: 105-115.
- TABORSKY, M. & TABORSKY, B. (1993): The Kiwi's Parental Burden. – *Natural History* **93/12**: 50-56.
- VERNE, J. (1875): *Zwanzigtausend Meilen unter dem Meer*. – Wien-Pest-Leipzig.
- VERNE, J. (1876a): *Die Kinder des Kapitäns Grant*. – Wien-Pest-Leipzig.
- VERNE, J. (1876b): *Fünf Wochen im Ballon*. – Wien-Pest-Leipzig.
- VERNE, J. (1876c): *Die geheimnisvolle Insel*. – Wien-Pest-Leipzig.
- VERNE, J. (1877): *Der Kurier des Zaren*. – Wien-Pest-Leipzig.
- VERNE, J. (1878): *Schwarz-Indien*. – Wien-Pest-Leipzig.
- VERNE, J. (1882): *Der Triumph des 19. Jahrhunderts*. – Wien-Pest-Leipzig.
- VERNE, J. (1887): *Der Südsterne oder das Land der Diamanten*. – Wien-Pest-Leipzig.
- VERNE, J. (1898): *Die Eissphinx*. – Wien-Pest-Leipzig.
- VERNE, J. (1903): *Die Gebrüder Kip*. – Wien-Pest-Leipzig.